

nicht mehr

es bei Ver-

gästen

en und

in J. C. W. F. ... in ... burg: der in ... -15

kannt

ener ... in ... recht

95

das ... Die ... logie ... ab- ... fache ... aus ... das ... aus ...

den ... den ...

erscheint täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
Halbjährig . . . 5 „ 50
Vierteljährig . . . 2 „ 50
Monatlich . . . — 85 „

Mit Zustellung ins
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postverfendung:
im Inland:
Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.
Halbjährig . . . 3 „ 50
im Ausland:
Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.
Halbjährig . . . 4 „ 50

Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurück-
geschickt; unfrankirte Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppelik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas, H. Schallek,
J. Danneberg; in Berlin:
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M.:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Danbe & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen
Carmondzeile kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 5 B., excl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Titel-Abonnements-Bureau: In Adelslag bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steia, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronfeld bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 52. Hermannstadt, Sonntag den 3. März 1895. 111. Jahrgang.

Die Fortsetzung der Debatte.

Wir sind glücklich in den März, den lang-
geduldeten Monat, ein-
getreten und das Parlament muß noch immer
langgeponnenen Appropriations-Debatte verger-
Welche Oede und
Gedankenarmuth, welche Wieder- u. leergebro-
Strohes bot die
Opposition während der Budgetdebatte, und welche
Verregende Wieder-
holungen bei Berathung des Budgetgesetzes! Niemand,
wie jetzt
verrieth die Opposition mit so erschreckender Offenheit ihre
Inhaltlosigkeit,
ihren Mangel an Fähigkeit und Productivität, Gedanken und Gründe vor-
zubringen. Selbst ihre Phrasologie ist erschöpft, denn sie vermochte nur
mehr abzumurmeln das bekannte schablonenhafte Mißtrauensvotum.

Jetzt, in der zwölften Stunde, bereiten sie einen Coup vor, der den
Schein eines Landesinteresses bieten soll. Das Sprachrohr der clericalen
Unabhängigen rückt mit einer Art von neuem Programm hervor, welches
offenbar die Action der verorganisirten Partei gegen die Regierung sein
soll. Fürwahr, ein glänzendes Programm. Die Frage des Agrarsozialismus
ist der eine, die Budapestter Wählerroute der zweite, die Kirchenpolitik der
dritte Punkt, und der Hauptstlager der Concurs eines Abgeordneten der
Regierungspartei.

Nun, wenn Alldas nicht im Stande ist, das Interesse für die
Appropriations-Debatte im Ganzen zu steigern, wenn hiedurch die
Budgetdebatte auf kein höheres Niveau gebracht wird, dann verlohnt es sich
wahrlich der Mühe nicht, in Ungarn Parlament zu spielen.

Man kennt ja die schone Maske, die sich Polonyi-Ugron-Partei
nennt und man kann sich von ihr versehen, daß sie die von ihr erdachte
Faschingskomödie auch in der Fastenzeit fortspielen werde. Diese Herren
sind schon im Stande, die agrarsozialistische Debatte nochmals vom Zaun
zu brechen und weil man ihnen die Einzelheiten der beim Minister-
präsidenten in dieser Angelegenheit gepflogenen Enquete wortwörtlich nicht
enthalten will, betrachten sie dieselbe als ganz unnütz und weinen
Krochotilstränen über das Los der Nothleidenden. Man kann ja gerade
jetzt nicht genug auf die Gasse hinaus reden, da doch die Unabhängigkeits-
Clubs in der Provinz den Spectakel im Centralclub überfakt haben. Die
Aufmerksamkeit muß hiebei von jedem Preis abgelenkt werden; jetzt heißt
es, Kunstzähnen vergießen über das bejammernswerthe Schicksal des ver-
waissenen Vaterlandes; das ist jetzt die Lösung; wie oder womit, bleibt sich
gleich. Zufällig gab's auch auf der Börse eine Deroute, was ist dann
natürlicher, als auch dieserwegen auf die Regierung loszugehen, und ist
man mit dem zu Ende, dann ist ja die unversteigbare Quelle: die Kirchen-
politik da; dieser Kohl kann ja nicht oft genug aufgewärmt werden.

Was sie aber mit dem Concurs des Abgeordneten Bobula wollen,
daß sie auch diesen in die Appropriationsdebatte einbeziehen, das geht denn
doch über den Horizont des gesunden Menschenverstandes. Worin sich dieser
Fall von dem unterscheidet, durch den ein Abgeordneter der 48-er Partei
vor nicht langer Zeit sich gezwungen sah, über's große Wasser nach
Amerika zu gehen, wozu diese Angelegenheit herbeigezerrt wird, um daraus
politisches Capital zu schlagen, sei es im Parlament oder in der Presse, —
ist ebenso räthselhaft, wie die Erscheinung, daß der Antrag Iszlak nach
zweimal vierundzwanzig Stunden plötzlich so gut ward, daß ihn selbst die
Herren Polonyi und Ugron von den Todten auferstehen machen. Wenn sie

sich schon mit einem Bankrott zu schaffen machen wollen, wozu dann so
weit ausholen? Haben sie doch den Bankrott der äußersten Linken bei der
Hand; der greift wenigstens in die Politik ein!

Schwer zu entscheiden ist, ob der Cynismus mehr zu bewundern sei,
mit dem sie, die moralisch Verachteten, Moral predigen, oder die Kühnheit,
mit der sie ihre eigene einfältige Bosse als ernst zu nehmende parlamen-
tarische Action dem Lande aufbinden wollen. Um wieviel höher steht in
Bezug auf parlamentarische Achtbarkeit und Ernsthaftigkeit über ihnen die
liberale Partei, die nicht einmal den Versuch macht, sie windelweich zu machen.
Und trotzdem, statt sich schäme zu büßen und ihre politischen Geschwüre zu
verhüllen, treten sie auf das Forum und heulen, wenn sie an einem Anderen
einen Schönheitsfehler entdecken.

Um sich für die eigenen, selbstverschuldeten Gebrechen zu rächen, wüthen
sie gegen die Regierung, als hätte diese die Spaltung in der Unabhängigkeits-
partei verschuldet. Ihr Wuthgeheul schadet zwar weder der Regierung, noch
der liberalen Partei, wohl aber dem Ansehen des Parlamentes und des
Landes, welches sie durch ihr wüthes Geberden um Zeit und theures Geld
bringen.

Nun wird sich zeigen, ob der erstere Theil der Opposition den Pro-
fessionals-Stänkern die Gefolgschaft kündigen wird und ob derselbe die
parlamentarische Würde und die der Gesetzgebung harrenden Aufgaben mehr
schätzt, als die Krakeeler; denn jetzt erheißt nicht nur das Interesse der
Regierung und der Regierungspartei, daß die langwierige Budgetdebatte
endlich zu Ende geführt werde und die weitere gesetzgeberische Arbeit be-
ginnne, sondern auch das Interesse der auf Achtung Anspruch habenden
Opposition, da auch sie einen unparteiisch urtheilenden Richter hat, dem
sie sich beugen muß; dieser Richter ist die öffentliche Meinung!

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 2. März.

„Budapesti Közlöny“ und die „Wiener Zeitung“ vom 28. v. M.
publiciren nachstehendes allerhöchstes Handschreiben an den Minister-
präsidenten Baron Vassily, beziehungsweise Fürsten Windischgrätz:
„Hoch Fürst zu Windischgrätz! Von Trauer erfüllt waren die letzt-
verstorbenen Tage, von Trauer um den unerfesslichen Verlust, welchen Mein
Haus und die ganze Monarchie durch das Absterben Meines geliebten Oheims
Erzherzogs Albrecht erlitten hat. Eine wohlthunende Ueberung des großen
Schmerzes fand Ich jedoch in den zahllosen Rundgebungen der Theilnahme
und Loyalität, welche Mir aus diesem Anlasse von Einzelnen sowohl, als
von den verschiedenen Corporationen in erhebender Weise dargebracht wurden.
Gleichwie dem Verstorbenen seine unvergänglichen Verdienste in der Armee,
sein stets warmglühender Patriotismus, sein musterhaft voranleuchtender
Pflichteifer und sein unerschöpflicher Wohlthätigkeitssinn in allen Ländern
und allen Schichten der Bevölkerung ein ruhmvoll und ehrenvolles Andenken
für alle Zeiten sichern, ebenso ehrend sind diese Rundgebungen aufrichtiger
Trauer auch für Mir, die sich daran betheiligten. Tief gerührt von diesem
nuerlichen Beweise der Theilnahme und Anhänglichkeit, womit Meine treuen
Völker Freude und Leid Meines Hauses stets begleiten, drängt es Mich,
hiefür Allen Meinen innigsten Dank zu sagen, und beauftrage Ich Sie,
dies allgemein bekanntzugeben. — Wien, 27. Februar 1895. — Franz
Joseph k. m. p.“

Die Kaiser-Könige von Oesterreich-Ungarn und Deutschland wetteifern
miteinander in Bezeugung ihrer persönlichen Freundschaft zu einander und

damit der engen Freundschaft der Völker beider Monarchien. Wilhelm II.,
der schon durch sein Erscheinen beim Leichenbegängnisse des Erzherzogs
Albrecht den leuchtenden Beweis für die Fortdauer der mitteleuropäischen
Solidarität und der Waffenbrüderschaft der österreichisch-ungarischen und der
deutschen Arme gegeben hat, er hat während seiner Anwesenheit in Wien
für Erneuerung des weltkundigen Zeichens dieser Verbrüderung gesorgt, hat
Franz Joseph I. zwei goldgeprägte Miniatur-Marschallstäbe für die
Epauletten überreicht. Deutlicher, als es durch diese Gührung geschieht, kann
nicht dargethan werden, daß für ihre Freunde und gegen ihre Feinde die
mitteleuropäischen Mächte bis zur Erschöpfung ihres letzten Atoms von Blut
und Hirn zusammenstehen werden. Die um das Dasein des Friedensbundes
so ängstlich besorgten Gegner der Tripelallianz werden sich nun darein finden
müssen, daß der Bund zu bestehen und sich zu befestigen fortfährt, daß er
durch keinerlei Intriguen und Verdächtigungen zu erschüttern ist, vielmehr
Freunde findet auch im Osten und im Westen des Erdtheiles.

Aus vollständig verlässlicher Quelle erfährt „Besti Hírkap“ Folgendes:
Am Montag, Nachmittags 4 Uhr, hat im Beratungssaale Nr. 1 des Ab-
geordnetenhauses eine vertrauliche Konferenz stattgefunden, an welcher u. A.
theilnahmen: Graf Alexander Karolyi und Joltan Deösy von der
Nationalpartei, Nicolaus Bartha und Paul Poitsy aus der Ugron-
Polonyi-Partei und die Parteilojen Anton Tibad und Julius Györfly.
Wie es heißt, wurden die Möglichkeit und die Bedingungen einer einber-
ständlichen Thätigkeit der genannten parlamentarischen Fractionen in dieser
Konferenz besprochen.

Die Fraction Juszt hielt am 28. v. eine Conferenz ab, in welcher
die Fusion mit der Eötvös-Fraction officiell vollzogen und beschlossen
wurde, ein Manifest zu veröffentlichen, in welchem der Austritt der
Fraction aus dem durch den Anhang Polonyi-Ugron gesprengten Club der
Unabhängigkeitspartei motivirt wird.

Das eben erwähnte Manifest hat folgenden Inhalt: Es wird in
demselben zunächst die am 23. d. abgegebene Erklärung der aus dem Ver-
bände des Parteiclubs (unter Führung Juszt's) Ausgetretenen reproducirt.
Als Motiv des Austrittes wird angeführt, daß die Partei nur dann stark
sein könne, wenn sie auf einheitlicher principiellem Basiss stehe und aus ihrem
Schöße diejenigen ausschleife, welche sich in den Dienst anderer Ideen
stellen. Eine stämmere Organisation der Partei wünschen auch sie gegen-
über den übrigen organisirten Parteien, aber zuerst mußten die offenen
Gegensätze im Schoße der Partei beseitigt werden, denn eine mit sich zer-
fallene Partei könne nicht auf das Vertrauen der Wähler rechnen. Die
Ugron-Polonyi-Fraction habe aber jedes Bestreben, die principielle Einheit
herzustellen, abgewiesen. Die von letzterer Fraction besetzte Organisation
solle nicht die Stärke der Partei, sondern den Einfluß und den Machtkreis
Einzelner vergrößern.

Es wird nun den Gegnern vorgeworfen, daß sie öfter in Reichstags-
reden und Zeitungsartikeln gegen das Parteiprogramm Stellung genommen
haben. Über seien diese Symptome der Ausfluß eines unüberlegten Beschlusses
des Parteiclubs gewesen, durch welchen Einzelnen gestattet wurde, individuellen
Ansichten gegenüber dem Parteiprogramm Ausdruck zu verleihen. Die Aner-
kennung dieses Fehlers sei das sicherste Heilmittel für den verursachten
Schaden. Die Zwifligkeiten in der Partei hätten bereits solche Dimen-
sionen angenommen, daß Einzelne besonders, geheime Conferenzen abhielten,
um die Leitung an sich zu reißen. In einem Parteiclub aber, dessen
Majorität nicht einmal aussprechen wollte, daß sie an dem Parteiprogramm
festhalten wolle, konnten die principientreuen Mitglieder nicht verbleiben.
Sie wollen lieber in geringerer Anzahl, auf einheitlicher, principiellem
Grundlage weiterkämpfen, als in größerer Anzahl, in Uneinigkeit miteinander.
Wenn die Majorität des Parteiclubs so dachte, wie sie nachträglich glauben
zu machen bemüht ist, warum habe sie dann den bezüglichen Beschlußantrag
abgelehnt? Als entschiedene Opposition habe sie den Zweck, ihre Principien
zum Siege zu führen, nicht aber dieselben der Oppositionsfraktion zu opfern

Feuilleton.

Ein Familiengeheimniß.

Von Adolf Streckfuß.
(17. Fortsetzung.)

„Schauen Sie mich an,“ rief Eugen, sich hoch aufrichtend. „Glauben
Sie etwa, daß irgend einer der Arbeiter von Buchau eine größere Kraft
besitzt, als ich? Ich habe Sie, als Sie bewußtlos waren, mit der größten
Reichthigkeit getragen; Sie dürfen sich meinem Arm ohne Sorge anvertrauen.
Ich bringe Sie sicher den Berg hinab.“

Eugenie schaute bewundernd zu ihm auf. Seine mächtige Gestalt,
welche wohl um eine Kopflänge die gewöhnliche Mannesgröße überragte,
verrieth die Riesenkraft, vermittelt deren es ihm gelungen war, sie beim
Herabstürzen aufzuhalten. Wenn irgend ein Mensch im Stande war, sie auf
dem weiten steilen Weg über die Felsen hinab sicher zu tragen, dann war
er es; aber dennoch fühlte sie ein inneres Widerstreben, sich von ihm tragen
zu lassen. War sie dem Manne, der so rücksichtslos ihr Gefühl wiederholt
verlezt, der für ihren Dank nur Worte höhnender Zurückweisung gehobt hatte,
nicht ohnehin schon eine zu große Verpflichtung schuldig? Nein, er gerade
sollte sie nicht in seinen Arm nehmen und hinabtragen, von ihm durfte sie
sich nicht so vertraulich berühren lassen, davor hegte sie in jungfräulicher
Scheu zurück. — Weßhalb gerade er nicht? — Sie vermochte es sich nicht
zu erklären, weßhalb sie gerade von ihm sich so seltsam zurückgestoßen fühlte,
während sie doch den gewaltigen Mann, der mit so süßem Muth ihr Leben
gerettet hatte, mit Bewunderung anschaute.

„Ich darf Ihr Anerbieten nicht annehmen,“ entgegnete Eugenie zögernd.
„Noch einmal bitte ich Sie, schicken Sie mir Hilfe von Buchau.“

„Sie können nicht, das heißt, Sie wollen nicht. Und weßhalb wollen
Sie nicht?“ so fragte er scharf, offenbar durch ihre Weigerung beleidigt.
„Scheit Ihnen das Vertrauen zu meiner Kraft?“

„Gewiß nicht.“

„Von irgend einem Bauer wollen Sie den Dienst annehmen, den
Sie von mir verschmähen. Ich kann Sie nicht Stunden lang hier im Walde
allein sitzen lassen, und so lange würde es dauern, bis ich Leute herbeihole,
die Sie dann doch ebenfalls hinunter tragen müssen.“

„Aber —“

„Kein Aber mehr. Sie müssen sich mir anvertrauen, ich will es.“

Er sprach so hart und befehlend, daß Eugeniens Stolz sich dagegen
empörte. Ihre Wangen rötheten sich, ihr dunkles Auge flammete auf.
„Wollen Sie etwa Ihre Riesenkraft mißbrauchen, um mich zu zwingen?“
rief sie zürnend.

Wie wunderbar schön war sie in diesem Augenblick, als ihr feuriges
Auge ihn so kühn, herausfordernd anblickte. Eugen schämte sich seiner scharfen
Worte, fast bestürzt trat er zurück. „Sie mißverstehen mich,“ sagte er traurig,
„wir werden uns überhaupt wohl schwerlich verstehen lernen. Aber es
mag sein. Sie sollen Ihren Willen haben. Vertrauen läßt sich nicht er-
zwingen, und wenn Sie den kleinen Dienst, den ich Ihnen so gern leisten
würde, lieber von irgend einem fremden Tagelöhner, als von mir annehmen,
so mag es geschehen. Erwarten Sie mich an dieser Stelle, ich werde so
schnell wie irgend möglich zurück sein.“

Er hatte schon die ersten Schritte bergab gethan, als sie ihn zurück-
rief. „Sie zürnen mir, Herr Ullten?“ fragte sie gütig.

„Nein, ich bedauere es nur, daß Sie so wenig Vertrauen zu mir
haben.“

„Halten Sie mich doch nicht für so undankbar!“

„Ich verabsichere schon das Wort Dankbarkeit. Sie sollen mir nicht
dankbar dafür sein, daß ich eine einfache Menschenpflicht gegen Sie erfüllt
habe. — Wollen Sie sich von mir, nicht aus Dankbarkeit, um mich nicht
zu verlegen, sondern im vollen Vertrauen auf meine Kraft und meinen
guten Willen, nach Buchau hinunter tragen lassen, oder soll ich Hilfe
herbeiholen?“

Eugenie zögerte, ein Ja oder ein Nein zu sagen.
„Soll ich Hilfe herbeiholen?“ fragte Eugen noch einmal drängend.

„Nein,“ erwiderte sie, ihr inneres Widerstreben kräftig überwindend.
„Ich vertraue auf Ihre Kraft. Wenn ich bisher schwankte, so geschah es
nur, weil ich —“

„Sie frohte, es fehlten ihr die Worte für eine Entschuldigung, den
Grund ihrer Weigerung konnte sie unmöglich angeben, war sie sich doch
selbst desjenigen kaum recht klar bewußt, — er wartete aber auch gar nicht
auf die Vollendung des Satzes. „Sie sollen Ihr Vertrauen nicht bereuen,“
jagte er sehr mild und freundlich. „Ich werde Sie sicher hinabtragen.“

Als er sie umfaßte, um sie auf seinen starken Arm zu heben, fühlte
er, wie sie erbeute. „Fürchten Sie nichts,“ sagte er gutmüthig, ihr sanft
wie einem Kinde zurend. „Ich verspreche Ihnen, ich bringe Sie wohl-
behalten zu den Ihrigen, und es macht mir gar keine Anstrengung. Sie sind ja
so leicht, ich habe wohl schwerere Lasten auf gefährlicheren Wegen durch die
Berge getragen. Beugen Sie sich ein wenig über meine Schulter fort,
dann werde ich kaum fühlen, daß ich Sie trage. Bald bekommen wir
leichteren, besseren Weg, dann ist das Hinabsteigen ein Kinderpiel.“

Eugen trat jetzt die Wanderung an, auf dem linken Arm trug er die
leichte, zierliche Gestalt, mit der Rechten führte er den starken Bergklotz,
auf welchen er sich stützte. Mit der sorgsamsten Vorsicht, die sonst dem
Felsenabsteiger nicht eigen war, wählte er seinen Pfad, der feil durch ein
Felsenabspalt abwärts führte, bei jedem Schritt prüfte er die Festigkeit
des Gesteins mit dem Bergklotz, ehe er den Fuß niederlegte; er hätte es
selbst früher nie geglaubt, daß er jemals so ängstlich sorgsam sein könne.

Ein eigenthümliches, ihm bisher ganz unbekanntes Gefühl durchbeute
ihn bei dieser Wanderung. Eugenie hatte auf seinen Wunsch den Arm um
seinen Hals gelegt, sie beugte sich über seine Schulter, er fühlte ihren warmen
Athem, ihr weicher Arm berührte seinen Nacken. Er fühlte sich durch diese
leichte Berührung wunderbar angeregt, sein Blut wallte, er mußte noch einer
kurzen Wanderung stehen bleiben, um sich zu beruhigen, denn er bedurfte
für das süße Wagniß, welches er unternahm, seiner vollen Kraft.

„Sind Sie ermüdet?“ fragte Eugenie besorgt.

„Nein, aber man muß haushalten mit der Kraft, damit sie im ent-
scheidenden Augenblick nicht versagt. Das schlimmste Stück des Weges liegt

Wenn welche Partei immer diesen Principien entsprechende Schöpfungen beabsichtigt, so werden die Unterzeichneten dieselben stets unterstützen.

Das Manifest schließt mit der Erklärung, daß die Unterzeichner derselben jede solche Richtung und jedes Bestreben, welches die öffentlichen Angelegenheiten des Landes der Herrschaft confessioneller Interessen und Leidenschaften unterordnet, entschieden mißbilligen, denn es sei nicht ihre Aufgabe, die Bestrebungen anderer Parteien zu unterstützen und deren Macht zu fördern.

Das Manifest ist von Julius Fuchs als Präsidenten und Ludwig Mülke als Schriftführer unterschrieben.

Aus Rom wird nunmehr etwas Näheres über die agrarischen Reformpläne Crispi's bekannt. Der Premier hat eine dringliche Vorlage für die Kammer in petto, nach welcher den Kleinbauern von staatswegen Ländereien zugetheilt werden sollen.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 23. Februar.

Die am Samstag unterbrochene Appropriations-Debatte wurde heute im Abgeordnetenhaus fortgesetzt. Victorich (von der liberalen Partei) entwickelte — mit den verschollenen Vorrednern polemisierend — die Bedingungen der Einführung der katholischen Autonomie, Szacsobay begründete sein Mißtrauen zu dieser Regierung, worauf Terényi in aufmerksam angehörter und von der liberalen Partei beifällig aufgenommener Rede die Regierung und die liberale Partei gegen die oppositionellen Angriffe verteidigte, wobei er auch der sogenannten Volkspartei und deren unsführlichen Tendenzen scharf den Text las.

Nach einer Bemerkung Bartha's über die Lehrer als Matriführer und nach der entsprechenden Gegenrede Minister Perczel's trante Bajaz vor jählings geänderten Vänten seine Heuchelei vor.

Nach einer Rede von Stefan Tisza zum Worte. Derselbe wies aus der Genesis der kirchenpolitischen Fragen, in welcher eine gewisse Rolle des Grafen Apponyi eine so wichtige Rolle spielte, nach, daß dieselben von der liberalen Partei unmöglich zu kurzweiligen Angriffen werden und daß diese Reformen die Interessen der katholischen Kirche nicht verletzen.

vor uns; es ist kurz, in zwei Minuten sind wir wieder auf dem Waldwege, der leicht und sicher bergab führt. Jetzt aber bitte ich Sie, halten Sie sich fest und bewegen Sie sich nicht."

Es war in der That ein gefährlicher Weg, dem er sie jetzt hinabtrieb, jeder falsche Schritt konnte den Tod bringen; ein schmaler, feiner Pfad, an dessen rechter Seite die Felsen fast senkrecht in die Höhe stiegen, während sie zur Linken wohl einige Fuß tief hinabfielen.

"Seien Sie ganz unbejorgt," sagte dieser freundlich; "ich kenne das Gefühl des Schwindels nicht und gehe hier so sicher, wie auf dem ebenen Wege. Noch einige Schritte, dann ist jede Gefahr beseitigt, dort vor uns liegt schon der Wald."

Es war wirklich nur eine kurze Entfernung, aber sie erschien endlos, und die wenigen Minuten währten fast eine Ewigkeit. Erst als die schwarze Wand erreicht war, athmete Eugenie freier wieder auf, und als nun ihr Reiter ausrief: "Gott sei Dank, es ist gelungen! Jetzt droht Ihnen keine Gefahr mehr!"

Eugen schritt jetzt schnell und rüstig vorwärts, zweimal machte er einen kurzen Halt, um ein wenig anzurufen und den Arm, auf welchem er Eugenie trug, zu wechseln, dann aber setzte er die Wanderung rasklos fort; er sprach während derselben nicht, und auch Eugenie schwieg. Beide überließen sich der Erinnerung an die eben durchlebten Ereignisse, sie hatten keine Worte für ein alltägliches Gespräch.

Der Weg war immer noch weit, und so leicht die gierliche Gestalt Eugenie's auch war, so wurde es Eugen trotz seiner Kraft doch nicht ganz leicht, sie so lange zu tragen, aber er hätte gewünscht, daß er noch hundertmal so fortwähren könne, und es lag fast ein Ton der Trauer in seiner Stimme, als er nach einer mehr als halbstündigen Wanderung endlich ausrief: "Wir sind bald zur Stelle, in wenigen Minuten sind wir am Sauser, dort vor uns liegt das Haus des Überführers und dort steht auch die hübsche Wälschka und schaut nach uns aus."

Die gesammte liberale Partei zeichnete den Redner, dessen Lob des Ausgleichs auf der äußersten Linken große Erbitterung hervorrief, mit stürmischen Beifallsstürmen aus.

Den Schluß machte heute Graf Gabriel Bethlen, mit dessen Mißtrauensvotum für die Regierung die Debatte und Sitzung geschlossen wurde, um morgen fortgesetzt zu werden.

Local- und Tagesnachrichten.

Germanstadt, 2. März.

(Bestätigung.) Der k. ung. Minister für Cultus- und öffentlichen Unterricht hat den Actuar des k. Schulinspectorates im Maros-Torbar Comitai, Ladislaus Bartol, in seiner derzeitigen Stellung endgiltig bestätigt.

(Ernennung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den diplomierten Lehrer Jozef Páter zum ordentlichen Lehrer an der k. k. Hagozer Staats-Elementarschule ernannt.

(Der Germanstädter Männer-Gesangverein) veranstaltet am 15. d. M. im Gesellschaftshause eine heitere Liedertafel. Zur Auführung gelangt: "Die Eröffnung der Eisenbahn- und Altkirchfahrt im Rothenthurm-Passe". — Alles Nähere wird demnächst bekannt gemacht.

(An Geschenken für die hierortige Volksküche) sind weiters eingegangen: von der "Albina", Spar- und Creditbank, 50 fl., Herr August Senor 3 fl., Frau Hermine Senor 2 fl., Frau Regimentsarztes-Gattin Popp 5 fl., Frau Witwe Wilhelmine Czeki 2 fl. — Im abgelaufenen Monate Februar wurden ausgeheilt 3955 Portionen Suppe, Brod und Fleisch, darunter 783 Portionen für Kinder; im Ganzen um 170 Portionen mehr, als im Februar 1894.

(Aufsicht in einer Gemeinde.) Es wurde bereits gemeldet, daß in der Gemeinde Bagyon im Torda-Aranyoszer Comitai eine Aufrühr zum Ausdruck kam, als die behördlichen Vertreter derselbst erschienen, um verschiedene durch das Gesetz über die Selbstpolizei vorgeschriebene Verfügungen durchzuführen. Als in der Sitzung, worauf Oberführer Domokos präsidirte, die Abstimmung hätte vorgenommen werden sollen darüber, ob die gesetzlichen Verfügungen sofort durchzuführen oder zu vertragen seien, führte eine große Menge mit Stöcken und Knütteln bewaffneter Leute herein und überfiel die in der Sitzung Anwesenden, welche blutig geschlagen wurden, so daß mehrere derselben schwer verletzt darniederlagen. Unter den Schwerverletzten befindet sich der Pope Moldovan und der Grundbesitzer und gewesene Bezirksrichter Georg Barga. Zu bemerken ist, daß die behördlichen Vertreter nicht angefaßt wurden; die Gendarmen, die anwesend waren, wurden durch die Angreifer von einander getrennt und waren einzeln leicht zu entkommen. Raum war nach einer geruamen Weile und mit vieler Mühe die Ruhe für den Augenblick hergestellt, erlöste die Sturmglode, da das schöne Castell des Großgrundbesizers Moriz Gal in Flammen stand; die ratholizirenden Bauern hatten das Gebäude in Brand gesteckt. Gegenwärtig ist der Gendarmere-Oberlieutenant Gressütz in der Dittschast, um die Untersuchung durchzuführen.

(Wir wollen nicht unterlassen, unsere verehrlichen Leser und Leserinnen auf die in unserem heutigen Blatte befindliche Annonce der Firma E. F. Schulz in Altona aufmerksam zu machen. Seit 1864 etablirt, erfreut sich dieses Bergwerks ein gutes Ansehen, durch einen Versuch wurde sich jeder von der Realität überzeugen. — Man wolle auf die genaue Adresse achten.

(Eine neue deutsche Zeitung in Kronstadt.) Wie aus Kronstadt gemeldet wird, soll bei L. Alexi demnächst ein neues deutsches Tagesblatt erscheinen.

(Kammmutter.) In Beregho verschwand vor einigen Tagen die Witwe Katharina Sipka, nachdem sie ihr Geliebter verlassen hatte, und ließ ihr einjähriges Kind in dem veriperten Hause allein zurück, wo es den Hunger und Frost. Eine Gerichtskommission begab sich behufs Vornahme der Section nach Beregho.

(Die Erinnerung des Bräutigams.) Im Herbst des vorigen Jahres hat in Ris-Telk die Näherin Marie Balazs, unterstützt von drei Freundinnen, ihren Bräutigam Albert Farago erwürgt und beraubt und den Leichnam in den Friedhofswald geworfen. In dieser Angelegenheit fand am 27. v. vor dem Siegediner Gerichtshofe die Verhandlung statt. Die Anklägerin Marie Droß wurde zum Tode, Marie und Julie Balazs wurden zu je 15 Jahren und Therie Balazs zu 2 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

(Ungarische Revue.) Das IX.—X. (November—December) Heft der mit Unterstützung der ungarischen Akademie der Wissenschaften von Professor Dr. Karl Heinrich herausgegebenen "Ungarischen Revue" hat folgenden Inhalt: Leopold Dvory: Die dacomanische Frage und der ungarische Staat. — Thomas Bösch: Graf Stefan Szecshy und das ungarische Privatrecht. — Bulgariische Volkslieder. Uebersetzt von Adolf Straub. — Karl Szaj: Im Winter. Gedicht, uebersetzt von Adolf Handmann. — Rudolf Weber: Gedichte in Sziper Mundart: Ein Sommer, Ein Winter. — Dr. Ludwig Frankel: Ein isolierter Terzly. — Kurze Sitzungsberichte. Ungarische Akademie der Wissenschaften: Jakob Polya: Ueber die sociale Frage. — Alexander Matkovic: Zur Geschichte des Staatsbaues Ungarns. — Sigmund Reichardt: Das moralische Empfinden. — Ludwig Lang: Denkrede auf Béla Grünwald. — Joltan Bedthy: Bericht über den Pöregyler Roman-Preis. — Alexander Szilagi: Denkrede auf Franz Salomon. — Johann Csengeri: Die Gegend des Propertius in ung. Uebersetzung. — Karl Badny: Die Dichtung der Revolution 1848/49. — Emil Bonori-Tewrenuk: Denkrede auf Paul Hunfalvy. — Kisfaludy-Gesellschaft: Stephan Hegedüs: Janus Bononius. — Jolt Bedthy: Aus dem Nachlasse Johann Arony's. — Julius Parahy: Wolldere's Jugend. — Michael Tompa: Ein neuer Simeon. Lyrische Allegorie uebersetzt von Adolf Handmann. — Ungarische Bibliographie. — Register zu "Literarische Berichte I—IV." (1878—1881) und "Ungarische Revue I—XIII." (1882—1894).

(Ungarische Classenlotterie.) Wie "Pester Lloyd" erzählt, hat Finanzminister Lufacs an die Ungarische Allgemeine Creditbank die Aufforderung gerichtet, bis 1. April ein Offert bezüglich der ungarischen Classenlotterie einzuzureichen. Wie erinnert, haben die Budapester Geldinstitute schon vor längerer Zeit Beratungen über die an Stelle des kleinen Lottos zu setzende Classenlotterie gehalten und beschlossen, dem Finanzminister die gemeinsamen Dienste der Budapester Geldinstitute für diese Lotterie zur Verfügung zu stellen. Es ist demnach als sicher anzunehmen, daß die vom Finanzminister angebotene heilsame Reform unter Mithilfe unserer hervorragenden Banken zur Durchführung gelangen wird.

(Jokai über die Bestrebungen der Friedensfreunde.) Unter den Deputationen, die Moriz Jokai zu seinem 70. Geburtstage beglückwünschten, befand sich auch eine Abordnung der österreichischen Gesellschaft der Friedensfreunde, deren Vorstandsmittglied, Herr Leopold Kaiser, sich gegenwärtig in Budapest befindet, um die schon von Hodgson Pratt begonnene Gründung einer ungarischen Friedensgesellschaft durchzuführen. In Begleitung seiner Gemahlin und des Vorstandsmittgliedes Herrn Ladislaus v. Neugebauer sprach Herr Kaiser bei Jokai vor, der sich als eifriger Friedensfreund bekannte. Er nahm eine Anzahl von Veröffentlichungen der österreichischen Gesellschaft der Friedensfreunde und der ungarischen Friedensgesellschaft entgegen, versprach, sich für die Neugründung zu interessieren und machte unter Anderem die Aeußerung: "Nur Streber können Kriegs-freunde sein."

(Ein Hund als Lebensretter.) Man schreibt aus Erlau: Der Schafhirt Josef Polonkay begab sich zu einem offenen Brunnen, um Wasser zu schöpfen. Da die Umgebung des Brunnens in Folge des Heinstaubes gefrorenen Eises überaus schlüpfrig war, glitt der Arme so unglücklich aus, daß er in den Brunnen stürzte. Polonkay's Hund war seinem Herrn auf dem Fuße gefolgt und als er dessen Sturz wahrnahm, fing er sükhterlich zu heulen an. Hiedurch wurden einige in der Nähe spielende Kinder aufmerksam, sie kamen neugierig herbei, um nach der Ursache zu sehen, warum der Hund so heule und hörten die Hülserufe des im Brunnen jammernden Menschen. Sie ließen rasch um Nachbarn, welchen es in der That gelang, den vor Kälte fast schon erstarrten Hirten aus seiner schrecklichen Lage zu befreien und dem Leben wiederzugeben. Ohne die Anwesenheit seines Hundes wäre Polonkay unbedingt des Todes gewesen.

(Schneestürme in der Karstgegend.) In der Karstgegend herrscht in diesem Winter eine überaus rauhe und unangütige Witterung, welche die künigl. ungarischen Staatsbahnen wiederholt zwang, auf der Linie C. Moravizza—Fiume den Verkehr der Züge einzustellen. Raum gelang es aber, die früheren Schneehindernisse mit größter Anstrengung zu beseitigen, als am 27. Februar i. J. abermals ein mit fürchterlicher Heftigkeit während der Schneesturm sich einstellte, welcher die tiefen Felseneinschnitte, namentlich auf der Strecke Grad—Fuzine bis zu 5 Meter Höhe unter Schnee begrub. Demzufolge mußte am 27. Februar i. J. der Gesamtverkehr auf der Linie C. Moravizza—Fiume neuerdings eingestellt werden. Der Schneefall und der orcanartige Sturm dauert auf der Strecke Delnice—Vic noch immer an und da die in den Einschnitten zusammengeschollenen Schneemassen weder mit Schneepflügen, noch aber mit den amerikanischen Schneekaufelmaschinen, welche auf diesem Gebiete bisher die größte Kraft und erfolgreichste Arbeit leisten, entfernt werden konnten, muß zur Beseitigung der Hindernisse menschliche Kraft in Anspruch genommen werden. Die auf Beseitigung der Verkehrshindernisse abzielenden Arbeiten sind trotz des Schneesturmes im vollen Gange und jede mögliche Befügung ist getroffen, damit bei Aufhören des Sturmes die Strecke binnen kürzester Zeit freigegeben werden könne.

(Der erfrorrene Haisisch.) Nächst der berühmten und durch Freitag's unferbliche "Journalisten" bühnenfähig gewordenen Seeflange ist der Haisisch seit jeher ein Lieblingsgegenstand flommarer Reporter gewesen. Namentlich in der Zeit der sauren Gurken treibt er sein Unwesen in den Spalten verschiedener Duodezblätter und mit Vorliebe befristigt er dann die Bedürfnisse seines Stoffwechsels an badenden Kindern, deren harmlosem Vergnügen er in seiner Raubgier ein jähes Ende bereitet. An diese harmlosen Hundstagescherze haben wir uns nachgerade gewöhnt; überausend jedoch war es für uns, daß auch die abnorme Kälte des gegenwärtigen Winters ihre Wirkung auf einige sensationellsterne Berichterstatter nicht verhehle. So ließen sich vor Kurzem Budapester und Wiener Blätter aus dem Serbade Cirkvenica melden, es habe sich dort ein ausgewachsener Haisisch in den Fluthen gezeigt, dessen Constitution aber der ungewöhnlich niedrigen Wassertemperatur nicht gewachsen gewesen und der daher elendiglich erfrorren sei. Wir haben es für nötig gehalten, unseren Lesern diese saisongemäße Metamorphose der sommerlichen Haisischmeldungen aufzudecken; nun aber werden wir vom Bürgermeisterrate der Gemeinde Cirkvenica ersucht, mitzutheilen, daß die ganze Nachricht eine lächerliche Erfindung ist, die dreimal nicht "aus der Luft gegriffen" wurde, weil in Cirkvenica zu Wilttag 26° Wärme herrschten, für erfrorrene Haisische also nicht die geeignete Temperatur bilden.

(Eisenbahnunfall.) Wie dem "Nemzet" aus Fiume gemeldet wird, fand am 27. v. bei der Station Delnice ein Zusammenstoß der beiden Lokzüge Nr. 1080 und Nr. 1082 statt, wobei 10 bis 12 mit Fahrdäuben und Wehl beladene Wagen des einen Zuges, sowie die Maschine und der Hüttelwagen des anderen Zuges arge Beschädigungen erlitten. Das Zugspersonal kam glücklicherweise mit geringen Verletzungen davon; der Schaden soll 12,000 fl. betragen. Als Ursache des Zusammenstoßes wird falsche Signalisirung angegeben.

(Eine hübsche Reminiscenz) an den Erzherzog Albrecht wird erzählt. Es heißt nämlich, daß der erste Christbaum in Oesterreich an der Wiege des Erzherzogs angezündet wurde. Früher war es Sitte, daß am Weihnachtabend in den österreichischen Ländern Krippen mit dem Jesukinde aufgestellt wurden, und erst Erzherzogin Henriette von Nassau-Weilburg, die Mutter des Erzherzogs Albrecht, stellte an der Wiege des Erzherzogs Albrecht, einer deutschen Sitte folgend, einen Christbaum auf. Die Neuerung fand in Wien Gefallen und wurde zuerst bei Hof eingeführt, und in wenigen Jahren war in ganz Wien keine Bürgerfamilie, die nicht am Weihnachtabend einen Christbaum angezündet hätte. Der verlebte Feldmarschall erzählte oft davon, daß im Hause seiner Eltern, des Erzherzogs Karl und der Erzherzogin Henriette, der erste Christbaum an seiner Wiege gestanden hatte.

(Damen-Ringkampf.) Ein in Wien höchst wahrscheinlich schon seit Decennien nicht gelebtes Schauspiel — ein Ringkampf zweier Damen — sollte am Dienstag fast alle Räume des Circus Schumann. Es läßt sich in sportlicher Hinsicht darüber streiten, ob der Ringkampf gerade von Athletinnen auf offener Arena geübt werden soll, Athleten ist, daß das Match zwischen der schönen Französin, Frau Athleta, wie sie mit ihrem nom de guerre heißt und ihrer — moarkirten Rivalin sich recht interessant gestaltete. Laut Programm wäre die Partnerin eine sehr bekannte Wiener Dame, aber da eine schwarze Sammelkarte die Jügel der Blondine bedrökte, so konnte das Incognito der jungen Gegnerin Mme. Athleta nicht geklärt werden. Es wurde nur bekannt, daß das Fräulein einer Wiener Familie angehört. Nach einer Ankündigung des Regisseurs Melas, daß der Ringkampf beider Damen nur zehn Minuten währen dürfe, traten die beiden Kämpferinnen einander gegenüber. Athleta, die augenscheinlich ihre jüngere Rivalin an Körperkraft vielfach überragt, trug ihre gewöhnliche Dröck als Athletin, die andere zu ihrer Mode violette Trikot. Einige aus dem Publicum erbeutene Kampfrichter wanderten von ihren Parquetstufen in die Mandgr aus und sofort begann der Ringkampf. Athleta ging allhogleich in die Offensive über und es gelang ihr beim ersten Round, die Gegnerin in den Sand zu trecken; beim zweiten und dritten Round schienen jedoch die Kräfte des anonymen Fräuleins zu wachsen und trotzdem sich Lady Champion schafferte, hatte ihre geschmeidige Gegnerin den Truc, die sogenannte "Brücke" zu machen, was das Verühren beider Schultern mit dem Boden bereitete. Erst beim vierten Match blieb Athleta unbesiegt und konnte das Fräulein auf ihre Gegnerin setzen. Das ganze Match dauerte nicht ganz acht Minuten.

(Fälschungen und Unterschlagung.) Vom 28. v. wird aus Wien geschrieben: Das Wiener Landesgericht hat gegen den flüchtigen Cigarettenhülsen-Erzeuger Felix Stefanowski wegen Fälschung von Stampiglien des Wiener Postamtes einen Steckbrief erlassen. — Der Post-official Max Friebe, 42 Jahre alt, wurde heute wegen Unterschlagung von drei Geldbriefen mit dem Inhalt von 1600 Mark verhaftet und dem Landesgerichte eingeliefert. — Das Landesgericht in Prag verurloft einen Mann, der sich Mortimer Morse nannte und auf Grund gefälschter Creditbriefe der Firma Henri Gage und Comp. in London der Anglobank-Filiale in Triest 100 Pfd. St., der böhmischen Unionbank 150 Pfd. St. entlockte. Auch in Budapest bei der Filiale der Anglobank versuchte er, 300 Pfd. St. zu entlocken. Dort wurde jedoch die Auszahlung verweigert.

(Das Tragen des Monocle) galt bisher nur als eine Mode- Thorheit, der gewisse männliche Individuen sich hielten. Die Krankheit trat fast ausschließlich bei Bicentenariis und solchen Angehörigen bürgerlicher Berufe, die auf ihren Visitenkarten dem Namen ein "Referendulanten aus ... Regiment" hinzuzufügen nicht unterlassen. Jetzt fangen sogar auch Damen an, dieser böden Mode zu huldigen und klammern sich ein Glas ins Auge. Der "Frankf. Bg." wird aus Berlin geschrieben: Wirklich ist es doch gekommen, das Monocle der Damen, und zwar der Damen der guten

Gesellschaft. Man schreibt aus Erlau: eines Morgens übersehen. geopfert werden kann eben zu schmalen Gebeliebt, da hat das jäh Thorheit mit abgesehen von engantliegenden den Bildern jetzt von Ne gelben Höber flügeltes W... Frage der letzten Sitzung trat für die Seiten der mit Berathung Rechtsgelehrer nur mehr ein vor den Ger... Landtag... diese Zeit in weiteren wachseln, woran konnten das Der Landes eine Verfassung Landesvertr Landesfonds dürfen, eine... schreibt man in der Nähe Marken voll Feiertlichkeit dieser Insel mit seiner Strich durch mit der Fed dessen hatte Amsterdam Dinge oder abzugeben dem die Ge... "Marler... ein, worin d... auch unter d... alsob nach Meldung ein "Olympia" in dem aufg... werden sollte Stadt, die E... man auf dem... auf ankomme... auf Schüttel... von "Olymp... zeiten vorat... nicht nach den Stühlen W... Gylinder ra... einen cylind... das mit farb... pony-artig d... dide, lange... schloß abda... und ein gro... herumschwam... kleine Flagge... jedesmal, w... geschwenkt i... Brautpaare... es verhe... die Sieger s... dann ihr Ge... waren, nicht... es macht... und zu ber... käftigen eine... beizufügen... Domherrn... von dem an... Wunsch des... er höstlich... schließlich b... darin bestan... brechen und... besitzt der... hat der Prä... wertvolles G... Diamanten... Hauptling g... Er besitzt... ist dem bloß... meldet man... schuß ab un... Deutsche me... Luigi Nisi... im höchst... auf den Rec... wudete. M... ab, welcher... des Dieners... die Stucht... Verbrechen g... 25. d. die C... Capitän's Lou... Unglücklichen in den Wellen verpielt habe

Gesellschaft. Wie ein Orden milderer Güte wird es freilich auch am Bande getragen, doch das Band wird dünner und kürzer werden und eines Morgens wird die überraschte Welt der vollzogenen Thatfache gegenübersehen. Ach und die langen Wimpern, der Stolz des Auges, sie werden gepuffert werden müssen, denn sie incommodiren natürlich. Aber Niemand kann eben zwei Herren dienen. Klein und zierlich ist das Glas, von einem schmalen Gold- und Schildpatreiß eingefasst. Besonders der letztere ist beliebt, da er fester hält, wenn er warm geworden ist. Selbstverständlich hat das stärkere Geschlecht diese Herausforderung bemerkt und erwidert jene Thorheit mit einer andern: Was reitet oder wenigstens so thut, natürlich abgesehen von den Reitern aus Beruf, trägt jetzt bis zum Reize reichende, enganliegende, harte, gelbe Stiefel. Wie einst vor Troja die Kämpfer nach den Bildern alter Meister gelbe Beinhiemen umhätten, so wiederholt's sich jetzt von Neuem. Es ist ästhetisch ein ungemein wohlthuender Anblick, die gelben Röhren so daherpendeln zu sehen, trotzdem der Berliner, um ein gefälliges Wort zu gebrauchen, sagt: „bet dürfte ja nu nich kommen.“

— (Weibliche Advocaten.) Aus Zürich wird berichtet: Die Frage der Zulassung der Frauen zum Anwaltsberufe wurde in der letzten Sitzung des Züricher Cantonsrathes berührt. Arbeitersecretär Greulich trat für die Zulassung ein, ohne daß sich Opposition erhoben hätte. Von Seiten der Regierung wurde geantwortet, daß gegenwärtig eine Commission mit Verathung der Sache beschäftigt sei. Bei Gelegenheit einer Revision des Rechtsgesetzes werde die Frage ihre Erledigung finden. Es scheint demnach nur mehr eine Frage der Zeit zu sein, daß in Zürich weibliche Advocaten vor den Gerichtstribunalen auftreten werden.

— (Fünfundzwanzig Jahre beschlußunfähig) ist jetzt der Landtag für das Fürstenthum Raabburg, der alljährlich einmal um diese Zeit in Schönburg zusammenberufen wird. Von den 21 Landesvertretern waren jüngst nur zehn erschienen; neun bürgerliche und zwei bürgerliche fehlten, woraus sich wiederum die Beschlußunfähigkeit ergab. Die Erschienenen konnten daher nur mit dem Stande des Landesfonds bekannt gemacht werden. Der Landesfonds wurde im November 1869 errichtet, als das Fürstenthum eine Verfassung erhielt, die zwar von den bürgerlichen wie von den bürgerlichen Landesvertretern bis zur Stunde noch nicht anerkannt worden ist. Der Landesfonds hat heute, da erhebliche Ausgaben nicht daraus bestritten werden dürfen, eine Höhe von 330.900 Mark erreicht.

— (Eine Hochzeit auf dem Eise.) Aus Amsterdam, 20. v. schreibt man: Am vorigen Freitag sollte auf der dichtgefrorenen Zuidersee in der Nähe von Monnikendam die Hochzeit eines Paares von der Insel Marken vollzogen werden. Der Verein „Olympia“ hatte die Leitung der Feierlichkeiten übernommen, die durchaus nach den althergebrachten Gebräuchen dieser Inselbewohner vor sich gehen sollte. Aber der furchtbare Nordostwind mit seiner schneidenden und die Glieder erstarrenden Kälte schien einen Strich durch die Rechnung machen zu wollen, und man beschloß deshalb, mit der Feierlichkeit bis zum Eintritt günstiger Witterung zu warten. Inzwischen hatte aber die Dampfstraßenbahn eine Menge Neugieriger aus Amsterdam herangebracht, die keineswegs gewonnen waren, unverrichteter Dinge oder vielmehr ohne den Genuß der erwarteten Augenweide wieder abzugehen. Man richtete deshalb im Doelenhotel von Monnikendam, zu dem die Gemeinde Marken gehört, in aller Eile, so gut es ging, eine „Marken-Kamer“, d. h. ein im Stil der Insel Marken möblirtes Zimmer ein, worin dann die Feierlichkeit vor sich gehen sollte. Diese sollte denn auch unter dem Aufhange von weiteren inoffiziellen Neugierigen alsbald nach der Ankunft des Brautpaares beginnen, als ein Votum der Meldung eintrat, daß der Wind milder geworden sei und daß der Verein „Olympia“ beschloßen habe, sich auf's Eis zu begeben und das Brautpaar in dem aufgeschlagenen Grenzfeld zu empfangen, wo die Hochzeit vollzogen werden sollte. Singend und jauchzend zog hierauf die Menge durch die Stadt, die Sonne schien blendend auf die weiße Eisfläche, und kaum war man auf dem Festplatz angelangt, als man den Hochzeitszug von Marken aus ankommen sah. Dies war ein ebenso interessanter wie schöner Anblick: auf Schlittschuhen fuhren Männer und Frauen einher, festlich empfangen von „Olympia“, und nachdem die Menge, die Musikanten mit den Hochzeitemporan eine Rundfahrt auf der Eisbahn gemacht hatte, begab man sich nach dem Festzelt, wo das Brautpaar auf zwei geschmückten Markers Stühlen Platz nahm. Die Männer in weiten Bumphosen und hohem Gehlinder rauchten ihre langen Chonpfeifen, die Frauen und Mädchen trugen einen cylinderartig sich erhebenden Kopfbusch, der aus feinem Papier bestand, das mit farbigen Bändern umwunden war, vorn an der Stirne kam das ponyartig gekrümmte Paar zum Vorschein, während an beiden Schläfen dicke, lange Locken hervorquollen. Der Bürgermeister von Monnikendam schloß alsdann den Ehecontract, worauf Markener Vieder angestimmt wurden und ein großer Pumpen mit Wein, in dem Rosinen und Mandeln herumklopfen, die Runde machte. Jeder Hochzeitsgast führte eine farbige kleine Flagge, auf der zur Ehre des Brautpaares ein Vers stand und die jedesmal, wenn eine Rede gehalten oder ein Lied gesungen worden war, geschwenkt wurde. Vom Zelt aus begab man sich unter dem Vortritt des Brautpaares wieder auf die Eisfläche, wo allerdand Volksspiele stattfanden, und es verhielt sich von selbst, daß auch der Eisdewalt mit Preisen für die Sieger nicht fehlte. Den Schluß bildete eine Tanzbelustigung, die erst dann ihr Ende fand, als die Musikanten, deren Instrumente — eingefroren waren, nicht mehr blasen konnten.

— (Neu XIII. sammelt Reliquien) von allen Heiligen, aber es macht ihm nicht geringe Mühe, sein heiliges Museum zu vergrößern und zu bereichern. So wünschte er neulich seinem kostbaren Reliquienkästchen einen Theil des echten, bekrönten Gerippes des heiligen Martial beizufügen, das sich im Besitze der Domkirche von Limoges befindet. Die Domherren weigerten sich aber ganz energisch, auch nur das geringste Stück von dem anscheinend ganz vollständigen Gerippe abzugeben. Als auch der Wunsch des Papstes die Gestalt eines förmlichen Befehls annahm, wurde er höflich, aber entschieden abgelehnt. Die Situation war sehr kritisch, als schließlich der weiße Bischof von Limoges einen Vergleich vorschlug, der darin bestand, daß man dem todtten Heiligen einfach einen Badenzug ausbrennen und ihn — nach Rom schicken sollte. Und so geschah es auch; jetzt besitzt der Papst ein Stück vom heiligen Martial.

— (Geschenk für den Papst.) Wie aus Rom berichtet wird, hat der Präsident des Transvaal, Krüger, dem Papste letzthin ein höchst werthvolles Geschenk gemacht. Dasselbe besteht aus einem 971 Karat wiegenden Diamanten, der in den Gruben von Jagersfontein von einem afrikanischen Häuptling gefunden wurde. Er ist, so weit bekannt, der größte Diamant. Er besitzt eine blauliche Farbe und ist fast vollkommen. Ein kleiner Fleden ist ihm dem bloßen Auge nicht sichtbar.

— (Attentat auf einen Bischof.) Aus Catania (Italien) meldet man: Ein junger Priester feuerte auf den Bischof von Revolvergeschuß ab und brachte demselben eine schwere Verletzung bei. — Eine spätere Depesche meldet: Am 27. v. Abends feuerte der 24-jährige Seminarist Luigi Risi, als er erfuhr, daß er zur Priesterweihe nicht zugelassen sei, im bischöflichen Palais in Anwesenheit des Bischofs einen Revolvergeschuß auf den Rector des Seminars ab, den er an der linken Wange schwer verwundete. Risi feuerte sodann noch zwei weitere Schüsse gegen einen Diener ab, welcher ihn festzunehmen suchte. Die Kugel drang durch das Gewand des Dieners, ohne denselben jedoch zu beschädigen. Der Verbrecher ergriß die Flucht, stellte sich jedoch später selbst den Gendarmen, welchen er sein Verbrechen gestand.

— (Opfer des Spielteufels.) Nächst Villafrauca wurden am 25. d. die Geigen des ersten Capitäns Jean Marcot und des zweiten Capitäns Louis Garnier des Dampfers „Lucia“ aufgefunden. Bei den Unglücklichen fand man offene Schreiben, in welchen sie erklärten, den Tod in den Wellen gesucht zu haben, da sie ihr ganzes Geld in Monte Carlo verspielt haben. — Vor dem Eingange in den Spielsaal von Monte Carlo

tödtete sich am 25. d. die Baronin Darvinet durch zwei Revolvergeschüsse, da ihr der Spielmeister den Eintritt verboten hatte. Am Tage vor ihrem Selbstmorde hatte die Baronin nicht nur eine Baarsumme von 20.000 Lire, sondern auch ein auf ihren prachtvollen Brillantschmuck genommenes Darlehen von 6000 Lire der Spielwuth zum Opfer gebracht.

— (Theaterbrand.) Aus Regnano berichtet man: Das elegante Theater Bireta ist nach einem Blitze total niedergebrannt. Der Schaden ist unbedeutend, da das Theater verfallen war. Menschenleben ist keines zum Opfer gefallen.

— (Der Ex-Premier Gladstone) ist noch nicht „altersschwach“. Bei seiner jüngst erfolgten Ankunft in Mentone wurde der große englische Staatsmann von dem Bürgermeister Laurenti empfangen, der ihm den Willkommengruß entbot. Eine Anzahl junger Leute rief: „Hoch Gladstone!“ Der greise Staatsmann stand entblöhten Hauptes da und verneigte sich lächelnd nach allen Seiten hin. Der Bürgermeister bot ihm, sich zu bedanken, da das Wetter nicht sehr schön sei. „O, ich bin noch nicht altersschwach!“ erwiderte Gladstone. Und dabei ist er sechsundachtzig Jahre alt.

— (Pariser Weltausstellung.) Die Einladung der französischen Regierung an die auswärtigen Staaten zur Teilnahme an der im Jahre 1900 in Paris zu veranstaltenden Weltausstellung soll in der nächsten Woche erfolgen, und zwar in der Form von Noten, welche die diplomatischen Vertreter Frankreichs im Auslande den betreffenden Regierungen übermitteln werden.

— (Große Heiterkeit) erregte am Mittwoch voriger Woche in Paris auf der Mairie des 18. Pariser Arrondissements ein hübsches Mädchen, das als gestellungspflichtig erachtet. Mademoiselle Carmignac, geboren 1872 in dem Departement Vendée, war im Standesregister als Aimé Carmignac eingetragen worden und wurde seit zwei Jahren als Recrut vorgeführt. Man folgte auf den jungen Deletteur, bis der Zerthum sich herausstellte und Aimé Carmignac endgiltig aus der Liste der Wehrpflichtigen gestrichen wurde.

— (Brandchronik.) Unter dem 26. v. wird aus Paris gemeldet: Um Mitternacht gerieth in dem sogenannten Walfisch-Theater ein mit Carton bekleidetes Walfischgerippe auf der Galerie in Flammen. Die Balletgarderobe fing sofort Feuer; mehrere Damen vermochten sich nur durch einen Fenstersturz zu retten. Ein Fräulein von der Chinesentruppe wurde leicht verletzt. Die kostbare Garderobe ist fast vollständig verbrannt. — Nach Mitternacht brach im Casino de Paris in der Rue de Blanche, als das Publicum eben sich entfernen wollte, ein Schadenfeuer aus. Bei der hieburh entstandenen Panik wurden drei Personen leicht verletzt. Der Brand war um 1 1/2 Uhr gelöscht. Daß Casino ist zum Theile niedergebrannt.

— (Zwei Millionen im Reichthum.) Jüngst starb in Orsay ein Fräulein Maria Taniés und hinterließ der Stadt Paris 1.500.000 Francs für wohltätige Stiftungen. Aber wo war das Geld? Der Notar hatte den Seinepräfecten von der testamentarischen Bestimmung der Erbschaften in Kenntniß gesetzt, aber auch er wußte nicht, wo die Capitalien sich befänden. Er wußte nur, daß sie vorhanden waren. Aber bei wem waren sie hinterlegt? Man durchsuchte die Wohnung der Verstorbenen. In den Möbeln — nichts. Eine noch einmal vorgenommene, peinlich genaue Durchsuchung lieferte daselbe negative Ergebnis. Sicherlich ist ein Diebstahl begangen worden. Der Polizeipräfect leitete eine Untersuchung ein, während in der Wohnung die Nachforschungen andauern. Nur der Reichthum war noch nicht durchsucht worden. Und, siehe da! Unter dem Reichthum fand man 80.000 Francs in Gold und zwei Millionen Francs in vertheilbaren Werthpapieren.

— (Elektrische Heizung von Theatern.) Im Vaudeville-Theater in London wurde kürzlich eine elektrische Heizanlage in ungläublich kurzer Zeit eingerichtet. Da die bestehende Heizanlage während des kalten Wetters nicht ausreichte, um im Theater eine behagliche Wärme zu verbreiten, beschloß der Director, nachdem sich die Einrichtung von Heißwasser- oder Dampfheizung nicht als angängig erwiesen, elektrische Heizung einzuführen. Mit der Einrichtung wurde die Firma Crompton & Comp. betraut. Um 11 Uhr Vormittags erhielt dieselbe den Auftrag und bereits um 6 Uhr Nachmittags waren die dem Zwecke entsprechenden Apparate aufgestellt. Das Publicum, welches von dieser Einrichtung keine Ahnung hatte, merkte an der gleichmäßigen behaglichen Wärme bald, daß die Heizung des Theaters eine Verbesserung erfahren hatte. Die verwendeten großen Oefen sind leicht transportabel und können, wenn sie nicht benötigt werden, schnell aus dem Leistungsbereich herausgenommen und beiseite gestellt werden. Die Firma Crompton hat nunmehr den Auftrag erhalten, eine dauernde elektrische Anlage zur Heizung des Theaters auszuführen. Während man glaubt, daß die Kosten dieser Heizungsart diejenigen anderer Systeme kaum übersteigen werden, bietet die elektrische Heizung den Vortheil absoluter Ungefährlichkeit und vollkommener Regulirung.

— (Der Herzog von Clarence,) der, als er sich zum Tode verdammt sah, um die Gnade bat, in einem Tasse Malvasser ertrinken zu dürfen, ist von einem seiner Landeutele übertriften worden. Die „Matabele Times“ meldet nämlich, daß ein englischer Speculant aus Freude über ein glänzendes Geschäft, das er in der Transvaal-Republik gemacht hat, ein Campagnerbad genommen habe, für welches er nicht weniger als 8000 Mark bezahlen mußte.

— (Eine Dame als Nordpolfahrerin!) Nun hat sich in Budapest auch eine Dame zur Teilnahme an der Nordpol-Expedition gemeldet. Vor einigen Tagen stizte Hauptmann Franz Ehly in einem kleinen Kreise von Künstlern, Gelehrten und Schriftstellern, darunter auch Damen, die interessantesten Bilder aus dem Nordpolleben. Als Hauptmann Ehly eben die hochdramatische Scene vom Erbrechen des Nordpol-Geistes schilderte, wurde er plötzlich durch eine junge, als Kunststalent bekannte Dame mit folgenden, in höchster Eifolge gesprochenen Worten unterbrochen: „Herr Hauptmann! Es ist ausgemacht, ich gehe mit!“ Tags darauf erhielt Hauptmann Ehly von Seite der resoluten jungen Künstlerin, deren Name in Verbindung mit dem neuen Lustspieltheater häufig genannt wird, ein im Tone höchster Begeisterung gehaltenes Schreiben, worin die Dame um Aufnahme in die Reihe der Mitglieder der Nordpol-Expedition bittet. Was wohl Julius v. Popper zu dieser Werbung sagen wird?

— (Gefahr für antike Denkmäler.) Der deutsche Architect Durm, welcher zur Untersuchung des Zustandes des Parthenon in Athen eingetroffen ist, hat erklärt, daß die Mehrzahl der antiken Denkmäler in Athen, insbesondere das Parthenon und der Theseustempel, vom Verfall bedroht erscheinen und daß eine Million Drachmen zur Vornahme der Erhaltungsarbeiten notwendig wäre. Die Archäologische Gesellschaft beabsichtigt, einen Theil dieser Summe durch eine internationale Sammlung aufzubringen.

— (Prinzessin Pauline.) Wie man aus Amerika erfährt, ist in Newyork im Anfang dieses Monats die Prinzessin Pauline gestorben, jenes kleine Geschöpf unter den Zwergen. Die Kleine kammt aus Belgien, wurde 18 Jahre alt und konnte bequem auf der flachen Hand eines Mannes stehen. Sie hatte einige Vieder und Tänze eingeübt, war stets in liebenswürdiger Laune und nicht wenig stolz auf die Beachtung, welche ihr überall, besonders von den Damen, deren Viebling sie war, geschenkt wurde. Ihre gesammte Familie wird von dem Verlust stark betroffen; sie war die Ernährerin derselben. In Newyork erhielt sie für sechs Monate 20.000 Mark.

— (Ein furchtbarer Orcan) verheerte die Fidjisch-Inseln. Sämmtliche Häuser in Levaca wurden zerstört, fünf Schiffe scheiterten. Es sind erhebliche Verluste an Menschenleben zu beklagen. Alle Rischen in Suva wurden niedergeweht, das Zollamt ist zerstört, die Plantagen sind vernichtet.

Original-Telegramme.

Budapest, 2. März. Das Amtsblatt publicirt die Ernennung des Abgeordneten Vattoczy zu Staatssecretär im Ministerium des Innern und die Ernennung Reischig zum Obergericht des Eisenburger Comitates.

Wien, 2. März. Die Meldung, daß unser Monarch zum preussischen Feldmarschall ernannt sei, beruht auf einem Mißverständniß; er wird nur künftig zur preussischen Obersten-Uniform die Marschalls-Epauletten tragen.

Wien, 2. März. Den Haupttreffer der Wiener Communal-Lose gewinnt Serie 750 Nr. 74; 20.000 fl. gewinnt Serie 886 Nr. 6.

Berlin, 2. März. Die Berufung Lobanoff's an die Spitze des Petersburger auswärtigen Amtes betrachtet man hier als genügende Garantie gegen panlawistische Strömungen am Petersburger Hofe und für die Fortdauer der friedlichen Politik des Czars.

Glasgow, 2. März. Das Royal-Theater ist abgebrannt.

Belgrad, 2. März. Die Meldung von allerlei besorgnißerregenden Anzeichen und hochverrätherischen Anrufen sind rein erdichtet.

Mexico, 2. März. Der Personenzug der interoceantischen Eisenbahn entgleiste bei Temelta; 104 Personen wurden getödtet, 85 verwundet.

Fremden-Liste

vom 2. März.
Hotel Neubirrer. Daniel Dobran, f. und f. Hauptmann, von Saucmba; Karago, Bedmann, Leo Magyar, Sigmund Reményi, Kaufleute, von Wien; Wilhelm Gerberth, A. Welcs, Jakob Ghula, Kaufleute, von Budapest.
Hotel Welker. Joann, Capricier, von Karlsburg; Sagu, Capricier, von Szeged; M. Fontescu, von Sufez; Miklosy, S. Sahilievich, von Budapest; Graf Norman, von Potstella.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: **Leo Bauer.**
 Heute Sonntag den 3. März 1895:
 Nachmittags-Vorstellung bei bedeutend ermäßigten Preisen:
Das Hümergrab.
 Feste mit Gesang in 4 Acten von Manz.
 Abends:
 Abonnements-Vorstellung Nr. 5. **Ungerer Tag.**

Bruder Martin.
 Volksstück mit Gesang in 4 Acten von R. Co. — Musik von M. Weinzierl.

Morgen Montag den 4. März 1895:
 Abonnements-Vorstellung Nr. 6. **Graber Tag.**

Der Bajazzo.
 Große Oper in zwei Acten von R. Leoncavallo.
 Diefem geht vor:
Die Burgrüne.
 Lustspiel in 1 Act von Caro.

(Eingekendet.)



Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
 vom 1. März.

4 1/2% ung. Gold-Rente	124.-	4% ung. Deferr. Gold-Rente	125.-
4% ung. Kronen-Rente	99 20	4% Deferr. Kronen-Rente	100 75
4 1/2% St.-Eis.-Anl. i. Gold	123.-	1880-er Vofe	55 25
4 1/2% St.-Eis.-Anl. i. Silber	104 50	Deferr.-ungarische Bank-Actien	1083.-
5% ung. Otkahn v. 3. 1876	125 75	Ungarische Credit-Actien	473 50
4% ung. Grundentl.-Obligationen	98 25	Deferr.-ungarische Credit-Actien	399.-
Schuldentilgungs-Oblig.	100 75	Deferr.-ungar. Staatsbahnactien	397 25
Kroatisch-slav. Grundentl.-Obligat.	98 25	20 Franco-Schilde	9 81
Ungarische Brämien-Lose	161.-	Deutsche Reichsmark	60 45
4% ung. Theilzahlungs-Lose	152 75	Rouban a vista	123 80
4 1/2% Deferr. Papier-Rente	101 50	Paris a vista	49 05
4 1/2% Deferr. Silber-Rente	101 50	R. u. l. Ducaten	5 80
4 1/2% Pfabbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40% jährl. Verz.	101.-	4% Deferr. Kronen-Rente	100 80
4 1/2% Pfabbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40% jährl. Verz.	101.-	4% Deferr. Kronen-Rente	100 80
4 1/2% Pfabbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40% jährl. Verz.	101.-	4% Deferr. Kronen-Rente	100 80

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
 vom 1. März.

4 1/2% ung. Gold-Rente	124 10	1880-er Vofe	55 25
4% ung. Kronen-Rente	99 85	Deferr.-ungarische Bank-Actien	1080.-
4 1/2% St.-Eis.-Anl. i. Gold	127 80	Ungarische Credit-Actien	473 25
4 1/2% St.-Eis.-Anl. i. Silber	104 40	Deferr.-ungarische Credit-Actien	398 75
5% ung. Otkahn v. 3. 1876	125 55	20 Franco-Schilde	9 81
4% ung. Grundentl.-Obligationen	98 20	Deutsche Reichsmark	60 47
Kroatisch-slav. Grundentl.-Obligat.	98 25	Rouban a vista	123 75
Ungarische Brämien-Lose	161.-	Paris a vista	49 05
4% ung. Theilzahlungs-Lose	153 50	R. u. l. Ducaten	5 80
4 1/2% Deferr. Papier-Rente	101 75	4% Deferr. Kronen-Rente	100 80
4 1/2% Deferr. Silber-Rente	101 70	4% Deferr. Kronen-Rente	100 80
4 1/2% Pfabbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40% jährl. Verz.	101 20	4% Deferr. Kronen-Rente	100 80
4 1/2% Pfabbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40% jährl. Verz.	101 20	4% Deferr. Kronen-Rente	100 80

Zahnarzt Schwabe's
 Atelier geöffnet
 von 8-12 und von 2-5 Uhr
Heltauergasse 31.
 (745) 7

Aus dem Amtsblatte.

Aufforderungen.

Vom Hermannstädter Comitats-Rathenamt zur Anmeldung von Anträgen auf den Nachlass des Jean Sireciu in Szilfhuze, dann des Jean Sireciu in Stolzenburg bis 24. Februar 1896.

Nervenleidenden

gibt ein Geheiltes aus Dankbarkeit kostenfreie Auskunft über ein sicher wirkendes Mittel.

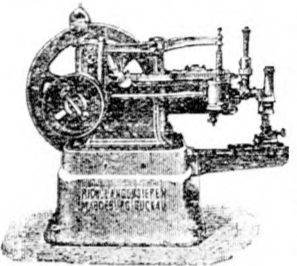
W. Liebert, Leipzig-Connewitz.

Gerste und Anbauwicke, feinstes Braunmehl

empfehlen billigst

Sigmund Felter & Co., Mehl-Handlung, Grosser Ring Nr. 10.

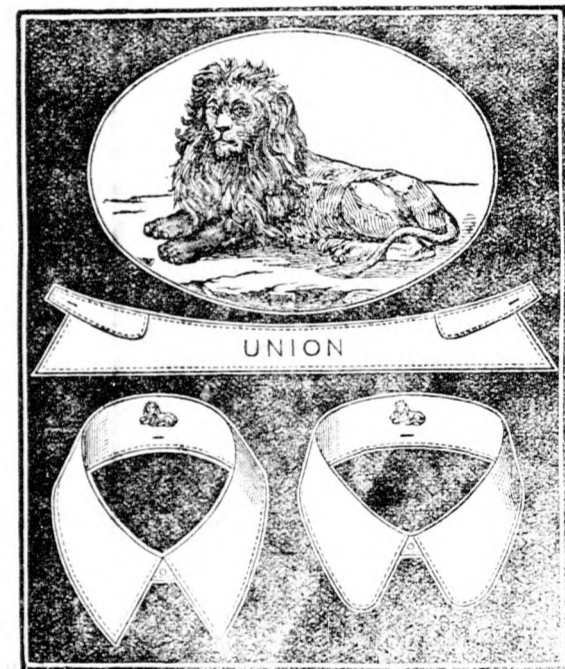
Petroleummotor „Hercules“



(lebend, liegend oder fahbar) mit gewöhnlichem Lampen-Petroleum unbedingt zuverlässig arbeitend.

Rich. Langensiepen.

Special-Fabriken in Magdeburg, Bukau, St. Petersburg, Filialen: Berlin, Mannheim, Moskau, Riga.



Patent-Union-Kragen

ist haltbarer, als alle anderen, plättet sich sehr leicht, paßt selbst einem schlecht sitzenden Hemde an.

Patent-Union-Kragen.

Zu beziehen durch die

Modewaaren-Handlung

Julius Wermescher

(vorm. R. Nurid-an).

Hermannstadt.

Advertisement for Tinct. capsici compos. (Anker-Pain-Expeller) with detailed text and a small illustration of a bottle.

!! Glückliche und reiche Heirat !!

vermittelt die Administration „Continent“, Temesvár, Josefstadt, Ormosgasse 11. — Probenummern mit genauer Information gegen 30 kr. Briefmarken. Streng reell und discret.

Agenten.

redigiert, die mit Privatparteien verkehren, werden zum Verkaufe von Holzrouleaux und Jalousien gesucht.

SARG'S sanitätsbehördlich geprüfetes



viele MILLIONEN male erprobt und bewährt, zahärztlich empfohlen, zugleich billigstes Zahnreinigungs- und Erhaltungsmittel.

Leonhardi's Tinten

sind die besten. — Nur allein echt vom Erfinder Aug. Leonhardi, Bodenbach a. d. Elbe.

mit dieser Schutzmarke f. f. österr. Patent Nr. 360-9

Schreib-Tinten:

Anthracen-Tinte, blau-schwarz; Alizarin-Tinte, grünlich-blau-schwarz; Gallus-Tinte; Welpost-Tinte.

Copir-Tinten:

Anthracen-Copir; Alizarin, Schreib u. Copir; Encre violette noire communicative; Violette Doppel-Copir; Schwarze Doppel-Copir; Non plus ultra-Copir.

Farbige Tinten, Autographie-Tinte, Hektographen-Tinte, flüssige Tusche für Angemertes u. Zeichner.

In den meisten Schreibwaren-Handlungen des In- und Auslandes zu haben.

Advertisement for C. Nedelkovits, featuring a large 'Anzeige' title and text about clothing and fabrics.

Advertisement for E. H. Schulz, listing various coffee and tea products with prices.

Large advertisement for Julius Erös, 'Grosse permanente Ausstellung' of watches and jewelry.

Large advertisement for KATHREINER'S KNEIPP-MALZ-KAFFEE, featuring a portrait of a man and detailed product information.